
**Nominiert für den Public Eye Global Award 2008
von der Schweizerischen Energie-Stiftung (SES):**

AREVA Gruppe S.A.

Hauptsitz: Paris, Frankreich
Branche: zivile und militärische Nukleartechnik (alle Sektoren)
Umsatz / (Rein-) Gewinn: € 10,863 Milliarden / € 649 Millionen (2006)
CEO: Anne Lauvergeon
In Besitz von: Staat Frankreich, französische Atomenergiebehörde, ERAP (84%)
Mitarbeitende: 61'111 in 41 Ländern (2006)

In Kürze

Haben Sie schon einmal gehört, dass man von radioaktiver Strahlung HIV/Aids bekommt? Nein? Davon geht auch der französische Atomkonzern Areva aus – und diagnostiziert seinen oft eigentlich krebserkrankten Minenarbeitern in den firmeneigenen Krankenhäusern lieber das tödliche Virus. Das geschieht heuer im Norden Nigers, wo Areva als Mehrheitsaktionärin zweier Minengesellschaften (Somair und Cominak) Uran abbauen lässt. Der Grund solch falscher Diagnosen: Das französische Staatsunternehmen will die Behandlungskosten für ehemalige Mitarbeiter nicht übernehmen. Die Minenarbeiter und ihre Familien werden mangelhaft über die Gesundheitsrisiken des Uranabbaus informiert. Analysen zeigen die radioaktive Verseuchung von Luft, Wasser und Boden, verseuchtes Material wird unter freiem Himmel gelagert. Und all das sollen etwa die SchweizerInnen nicht wissen, die Atomstrom aus AKWs wie Mühleberg und Gösgen beziehen. Denn es würde sie vermutlich stören, dass das dort verwendete Uran unter anderem aus Areva-Minen stammt.

Unverantwortliches Konzernverhalten

Pro Person und Tag die Energie zur Zubereitung einer warmen Mahlzeit: Dafür würde der gesamte Stromverbrauch der Republik Niger knapp reichen, für mehr nicht. Daran ändert auch nichts, dass in Niger eines der grossen Uranvorkommen der Welt liegt. Denn die Schätze des Landes, das zu den ärmsten der Welt gehört, fördern vor allem andere: Seit rund 40 Jahren baut der Grosskonzern Areva in zwei Minen in der ehemaligen französischen Kolonie Uran ab.

Nahe den beiden Areva-Minen Cominak und Somair – erstere liegt unter der Erde, die andere offen – hat der Konzern zwei Städte für die Minenarbeiter und ihre Familien bauen lassen. Die Wüstenstädte Arlit und Akouta, in denen insgesamt 80'000 Menschen leben, haben auch je ein eigenes Krankenhaus bekommen. Dort können sich laut Areva die Minenarbeiter und deren Familien gratis behandeln lassen. Das ist auch nötig. Denn die Sicherheitsvorkehrungen in den

Minen sind mangelhaft und die Aufklärungsarbeit betreffend der Folgen radioaktiver Strahlung wird vernachlässigt. Die Schutzkleidung etwa muss von den Arbeitern selbst zu Hause gewaschen werden. Millionen von Tonnen von verseuchtem Abfallmaterial werden unter freiem Himmel gelagert; radioaktive Gase werden in die Atmosphäre entlassen. Kontaminiertes Alteisen wird zur Weiterverwendung zum Verkauf angeboten. Messungen der unabhängigen französischen Forschungskommission Radioaktivität (CRIIRAD) von 2003 bis 2007 zeigen die Verseuchung von Wasser, Luft und Boden. Das Gebiet um die Minen wird noch über Generationen verseucht bleiben. Obwohl Areva davon weiss, handelt der Atomkonzern nicht.

Folgen

Im Gegenteil: Die Zustände in den Minen und den zugehörigen Städten werden verschleiert. Laut einem Bericht der Menschenrechtsorganisation SHERPA erzählen Ärzte der Firmenkrankenhäuser, dass kaum eine Diagnose gestellt wird, die im Zusammenhang mit dem Uranabbau stehen könnte: Statt Krebs werde den Patienten oftmals erklärt, sie hätten eine andere schwere Krankheit, beispielsweise HIV/Aids oder Malaria. Allerdings, so ein Chefarzt, würde er jenen, die es sich leisten können, schon sagen, was sie für ihre Genesung tun können. Arevas Behauptung, die Mineure gratis zu behandeln, scheint also ein Lippenbekenntnis zu sein. Doch obwohl CRIIRAD, SHERPA und die nigerische Umweltorganisation Aghirin'man auf die menschenunwürdigen Bedingungen in und um die Minen hinweisen, nehmen die Handelspartner Arevas keinen Anstoss. So ist der Konzern im Bereich der Brennstofflieferung ein Hauptgeschäftspartner der Schweizer AKWs: Mühleberg, Gösgen, Beznau und Leibstadt etwa beziehen Brennelemente von Areva.

Aktueller Stand und Forderungen

SHERPA, CRIIRAD und Aghirin'man fordern seit langem unabhängige Messungen auf dem Gelände der Minengesellschaften, doch Areva gewährt keinen Zutritt. In rund 10 Jahren, so rechnet Areva, werden die Uranvorkommen der beiden Minen erschöpft sein. Wie die Zukunft der Menschen in den Städten Arlit und Akouta dann aussehen könnte, zeigt das Beispiel Gabun: In der Stadt Mounana des zentralafrikanischen Staats hat Areva seine Uranmine 1999 geschlossen. Zurück blieben Arbeitslose, von denen jeder zweite an Lungen-, Haut-, Augen- oder Herzkreislaufproblemen leidet. Rund 7'000 Menschen leben auf Böden, die noch Jahrzehnte verseucht sein werden, und leiden massiv unter den Folgen der fatalen Abbaupolitik Arevas.

Weitere Informationen:

- <http://www.criirad.org/actualites/dossiers%202007/uranium-afriq/rapportcriirad-niger.pdf>
- <http://www.criirad.org/actualites/dossiers%202007/uranium-afriq/rapportsherpa-niger05.pdf>
- <http://www.criirad.org/actualites/dossiers%202007/uranium-afriq/rapportgabon-sherpacrdm.pdf>